

Eva Novotny

Der soziale Ort des Größenwahns

Geld – Macht – Übermut

Ein bisschen Größenwahn brauchen wir alle.

Als Gegenspieler zur drohenden Selbstverachtung.

Wir treten nämlich, verglichen mit anderen Tieren, beschämend schwächlich ins Leben und bleiben auch fürderhin ein Mängelwesen. Von klein auf müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass nicht alles geht, was wir wollen, wir nicht alles dürfen, was wir wünschen, und wir nicht alles zustande bringen, was wir anstreben. Wir haben keine angeborenen Werkzeuge und Fähigkeiten wie andere Tiere, unser einziges Atout ist ein lebenslang überaus lernfähiges Gehirn. Das ist zwar ein Wunderwerk, braucht allerdings lange, bis es uns mehr oder weniger selbständig lebstüchtig macht. Unabhängig leben können wir nie. In unserer prekären Existenz liefern uns Größen- und Allmachtsfantasien Energien für den Kampf um Kompensation unserer Mängel. Grandiosität verspricht ein spannendes, inspirierendes Leben und vor allem Triumphe. Ohne Größenwahn hätte nie jemand ein Schiff bestiegen, um irrtümlich Amerika zu entdecken.

Dem Begehren nach Größe und Lust setzt das Leben in einer zivilisierten Gesellschaft allerdings mehr oder weniger enge Grenzen. Das schmerzt! Schmerz weckt Aggression. Ein Leben lang geht es darum, Aggression zu kultivieren und Größenfantasien in gesellschaftsverträglichen Projekten zur Geltung zu bringen. Das Ausmaß an Versagungen, das uns die Kultur beschert, ist *individuell* und vor allem auch *klassenspezifisch* sehr unterschiedlich. Je nach gesellschaftlichem Status ist mehr oder weniger Triebbefriedigung beziehungsweise persönliche Geltung zu erzielen. In führender Position lässt sich Geltungsstreben leichter stillen, und es ist auch wesentlich einfacher, seinen Unmut zu kühlen. Das zu erkennen, ist für Machtunterworfenen zusätzlich frustrierend. Deren Zorn kumuliert sich. Praktizierte Aggression führt zudem privilegierte Menschen leicht in die höheren Etagen von Wirtschaft oder Politik, unterprivilegierte hingegen schnell ins Kriminal. Das hängt nicht nur, aber auch damit zusammen, wie *gekonnt* Aggression jeweils prozessiert wird.

Untersucht man straffällige Gewalttäter, stößt man gehäuft auf *histrionische, narzisstische, zwanghafte* Persönlichkeiten. Das sind Personen, die sich durch oberflächlichen Charme, Unaufrichtigkeit, Egozentrik und Manipulativität auszeichnen – das wäre das *Histrionische* – ferner durch Grandiosität, Mangel an Empathie, Ausbeutertum und Beziehungslosigkeit – also *narzisstisch* – sowie durch Perfektionismus, Rigidität, Hartnäckigkeit und Herrschsucht – die Korrelate von *Zwanghaftigkeit*.

Nun zeigt sich in zahlreichen Studien, unter anderen von Belinda Jane Board und Katarina Fritzon, dass akkurat diese – im Rahmen psychiatrischer Normativität *pathologischen* – Persönlichkeitsausprägungen in Führungsetagen unserer Gesellschaft sehr häufig anzutreffen sind. Board und Fritzon nennen solche Typen dann «successful psychopaths».¹

«Der Glaube an Allmacht und Unverwundbarkeit, welcher, konfrontiert mit der Realität, üblicherweise zur Leidensquelle wird, verwandelt sich am sozialen Ort der Macht, in einen Glück verheißenden Antrieb.»² Die «narzisstische Illusion» findet hier ihre Bestätigung, bringt Gewinn, ist sogar eine der wichtigsten Voraussetzungen des Gewinnens. Ähnliches gilt für Hartnäckigkeit und Herrschsucht. Auch Manipulativität wird, unterfüttert von Charme, Herrschenden gerne zugestanden. Selbst Ausbeutertum und Skrupellosigkeit wird Mächtigen eher verziehen als etwa (unterstelltes) parasitäres Verhalten einem Migranten oder einer Arbeitslosen. Der soziale Ort der *Herrschaft* ermöglicht die Befriedigung sozial pathologischer Strebungen in hohem Maße – ohne Leidensdruck, mit großer Lust. Die größte Lust versprechen riskante Abenteuer, deren glücklicher Ausgang äußerst ungewiss ist.

Zu einem einerseits aufgeblähten Selbstkonzept der *successful psychopaths* kommt auf der anderen Seite ein maßloses Bedürfnis nach Bestätigung. Bleibt narzisstische Zufuhr aus, werden jene *psychopaths* leicht trübsinnig. Ihr Gefühlsleben ist seicht, jenseits ihrer Grandiosität finden sie wenig Freude im Leben. Aus Angst vor Langeweile neigen sie zur Rastlosigkeit, suchen ständig nach neuen Kicks. Ihre mitmenschlichen Beziehungen sind flach, haben vor allem ausbeuterischen Charakter, Schuldgefühle sind ihnen fremd. Mit ihrem oberflächlichen Charme gelingt es ihnen, Menschen zu blenden und zu gewinnen.

Nun treffen wir Personen mit ähnlichen Ambitionen, Fähigkeiten und Defiziten in allen gesellschaftlichen Positionen an. Möglichkeiten, diese auszuleben sind allerdings gesellschaftlich reglementiert. Einschränkungen

beziehungsweise zur Verfügung gestellte Mittel für individuelle Grandiosität differieren je nach sozialem Ort. Für die allermeisten Aspiranten auf Großartigkeit und Ausbeutertum tun sich erhebliche Schranken auf. Sollten sie sich darüber hinwegsetzen, haben sie mit schmerzlichen Sanktionen zu rechnen.

Die Klassenspaltung ermöglicht allerdings eine Explosion des Narzissmus in den Herrschenden. Menschen in Machtpositionen können Fesseln sprengen, die üblicherweise an die Gesellschaft binden. Ihre Größen- und Allmachtsfantasien finden ebenso wie ihre Aggression kaum Grenzen. Sie können Projekte, die ihnen Herrlichkeit verheißen, auf die Spitze treiben – ohne Rücksicht auf Verluste. Selbst Realitätsverlust wird in Kauf genommen. Realitätskontrolle wird suspendiert und versagt, wo Mitmenschen nicht als Repräsentanten der realen Außenwelt genutzt, sondern bloß als Quelle narzisstischer Zufuhr instrumentalisiert werden. Am sozialen Ort der Macht können sich Menschen Realitätsverlust auch in hohem Maße leisten. Alexander Roda Roda brachte dieses Privileg trefflich auf den Punkt: «Schon wieder kommt eine Schneiderin mit religiösem Wahnsinn ins Irrenhaus. Seit Menschengedenken ist dies keinem Bischof passiert!»³

Narzissmus bedeutet nicht nur übermäßige Selbstbezogenheit, sondern schafft gleichermaßen psychische Abhängigkeit von der jeweiligen Bezugsgruppe. Diese kann den Narzissten ebenfalls instrumentalisieren, um zumindest vertrackt auf ihre Rechnung zu kommen. François Fénelon, Erzbischof von Cambrai, hat bereits Ludwig XIV. auf die Dialektik von Herr und Knecht aufmerksam gemacht: «Wisset, dass Ihr nur in dem Maße König seid, als Ihr Völker zu regieren habt.»⁴

Narzisstische Macht hat meist keinen tragenden Rückhalt in den Herzen der Gefolgschaft. Diese mag dem Anführer schmeicheln, der muss allerdings stets mit Sabotage rechnen. Lügen, Stehlen und Faulenzen dienen als Verweigerungsstrategien. Beim geringsten Schlag gegen die Autorität kann die unterdrückte Feindseligkeit zum Durchbruch kommen und ein Idol wird ebenso glühend gehasst, wie es vorher geliebt wurde. Leichtfertig wendet sich der Untertan einer anderen Autorität zu, welche die Empörung gegen die alte ausnutzen kann. Rachsüchtige Demut kennzeichnet den autoritären Charakter.

«Innenpolitik» ist allerorten wesentlich die Kunst, Aggressionen zu neutralisieren, welche Herrschaft bei den Beherrschten hervorruft.

Wie kann also die «Dialektik von Herr und Knecht» funktionieren? Wohin mit den Größenfantasien der Machtunterworfenen, wie gelingt es, deren kumulierte Aggression zu besänftigen?

Aggressionen gegen die Herrschaft müssen verschoben oder unbewusst gemacht werden, Größenfantasien einer Schein- oder Ersatzbefriedigung zugeführt.

Menschen, die nicht extra zu *Eigensinn* und *Selbstbehauptung* ermutigt und ermächtigt wurden, werden leicht Opfer vielfältiger

«Anpassungsmechanismen». Das sind mentale Operationen, die Anlässe für berechtigten Zorn unbewusst machen, um das dienliche Funktionieren in der Sozietät zu gewährleisten. Bedrängende und entwürdigende Machtverhältnisse werden dann von Unterworfenen etwa in Form von «Phantasmen der Herrschaft» wahrgenommen. So bezeichnet Mario Erdheim *legitimationsstiftende Vorstellungen*, in denen Machtverhältnisse bewusstseinsverträglich erscheinen.⁵ Transportiert werden solche etwa in der Parole: «Jeder ist seines Glückes Schmied» oder in Fiktionen wie *Freiheit*, *Leistung*, *Begabung*, die allesamt Ungleichheit legitimieren sollen.

Für Machtunterworfenen werden Rollen zur Verfügung gestellt, die Prestige verheißen und so Größenfantasien zu versöhnen imstande sind.

Rollenträger_innen werden eingebunden in eine Institution, in eine Gruppe und nehmen dann vor allem das *wahr, was aus dieser Rolle heraus wahrgenommen werden darf*, um nicht aus der Rolle zu fallen. Als Lohn für Realitätsverlust und Einschränkung der Autonomie winkt eine *illusionäre, magische Machtpartizipation*. Fantasierte Partizipation an der Macht der Mächtigen kann Ohnmächtige freiwillig in der Ohnmacht halten, ebenso wie die Illusion, von der Autorität geliebt und erhöht zu werden.

Aktionismus kann auf beiden Seiten des Machtspiels von einem Leben in niederschmetternder Bedeutungslosigkeit erlösen. Er schützt vor Langeweile und Depression, welche als Abkömmlinge verdrängter Aggression bedrohlich erlebt werden. Auch Arbeitswut kann Aggression binden und Sinn vorgaukeln.

Nicht nur die äußere Realität wird unter bestimmten Bedingungen wunschverzerrt wahrgenommen. Wo uns unsere Beweggründe in Loyalitätskonflikte bringen könnten, entwickeln wir mitunter *Phantasmen unserer Motive*. So kann beunruhigende Aggression verdrängt oder verschoben werden. Dann helfen *Ersatzbefriedigungen*. Etwa das Beobachten von Stellvertreterkämpfen in öffentlichen Arenen, in denen

Menschen einander fertig machen und wo mitunter Autoritäten demontiert werden.

Rituale der Rebellion, die Aggression zum Ausdruck bringen können, hat es immer gegeben. Michel Foucault beschreibt öffentliche Hinrichtungen als solche Ventile. Hierher kamen Menschen, «um diejenigen, die nichts mehr zu verlieren haben, Richter, Gesetze, Macht und Religion verfluchen zu hören. Im Schatten des Todes kann der Verbrecher alles sagen, können ihm die Umstehenden akklamieren.»⁶ Fastnacht und Karneval dienen bis heute dazu, Aggression aus dem profanen Alltag auszulagern.

Schließlich funktioniert über weite Strecken noch die «Identifikation mit dem Aggressor». Menschen beteiligen sich an üblen Spielen, weil sie gerne ebenso verfluchte Kerle sein möchten wie ihre Ausbeuter. Sie ziehen narzisstischen Gewinn aus der magischen Teilhabe an der Kühnheit und Skrupellosigkeit derer, von denen sie über den Tisch gezogen werden.

Unlängst empörten sich zwei gut situierte Männer in meinem Bekanntenkreis über Sozialleistungen für Migrant_innen. Von mir darauf angesprochen, ob sie die Steuergeschenke an unsere, zum Teil angeklagten beziehungsweise verurteilten Millionäre nicht viel mehr schmerzten, verneinten sie. Die wären ja zumindest intelligent.

Mithilfe der beschriebenen, schleichenden Prozesse der Selbstentfremdung dringen Herrschaftsinteressen unbewusst in individuelle Motivsysteme ein. Eigensinniges Handeln wird dann unwahrscheinlich, Emanzipation, Widerstand oder Revolte gar unmöglich. Eingeebte Unterwerfung mündet schließlich in einen *autoritären Charakter*⁷. Friedrich Nietzsche bringt dieses Syndrom unter dem Begriff *Ressentiment* auf den Punkt: Er spricht vom «... Ressentiment solcher Wesen, denen die eigentliche Reaktion, die der Tat, versagt ist, die sich nur durch eine imaginäre Rache schadlos halten ...»⁸ So kommen sich Menschen als Autor_innen ihres Lebens abhandeln. Gerechter Zorn ist zielgehemmt, wird verschoben auf Nebenkriegsschauplätze.

Letztlich trifft Verliererhass häufig auf Verliererhass. Wir können beobachten, wie sich ökonomisch marginalisierte Bürgerinnen und Bürger etwa gegen Arbeitslose oder Drogenabhängige aufhetzen lassen. Selbst Terroristen töten mehrheitlich ihresgleichen.

Herrscher wie Beherrschte, Anführer wie Geführte entziehen im Rahmen der beschriebenen Machtdynamik zunehmend Anteile ihrer Innen- wie ihrer Außenwelt der bewussten Verarbeitung und verlieren so einen vernünftigen Bezug zur Realität. Wir haben dann mit «Wahnsinnigen an der

Spitze von Somnambulen» zu rechnen, wie Serge Moscovici trefflich formuliert hat.⁹ Das ist brisant!

Heute beruht die fatale Magie mächtiger Narzissten im Wesentlichen nur mehr auf Geld. Geld macht süchtig! Und zwar gerade deshalb, weil es keinen konkreten Nutzen hat, sondern reine, unendliche Potenzialität verspricht. Ein Verlangen, das durch keine sinnliche Befriedigung zu erlösen ist, verwandelt sich in Gier. Nicht das Objekt der Begierde verspricht Lust, sondern das Verlangen selbst ist lustvoll und dieses hört nie auf.

Schon Georg Simmel hat beschrieben, wie Geld als «absolutes Mittel» die psychologische Bedeutung eines absoluten Zweckes gewinnt.¹⁰

Finanzmärkte sind genau dadurch charakterisiert, nicht mit Gütern zu handeln, sondern mit Erwartungen. Es geht um Wetten auf Erwartungen von Erwartungen anderer Spekulanten. Der Nervenkitzel der *Erwartungslust* auf neue Gewinne erweist sich als deutlich höher als die freudige Erregung über einen erzielten Gewinn. Schließlich suchen die Spieler entlang immer unwahrscheinlicher werdender Erwartungen stets neue und intensivere Lust an immer größeren Gewinnen. Der plötzliche Abfall der Lust nach einem Gewinn stellt eine schlimme Beeinträchtigung dar. Deshalb muss es immer weiter gehen. Im Rausch der Profitgier steigt die Risikobereitschaft wie das Verantwortungsgefühl schwindet.¹¹

Die Finanzwirtschaft ist somit der idealtypische Tummelplatz für übermütige, asoziale Narzissten.

Im Tanz ums goldene Kalb spitzen sich die meisten narzisistischen Exzesse heute zu. Nicht nur als Finanzcrash!

Die schrankenlose Konzentration von Geld und Vermögen ist auch Grundlage jeder Form von Korruption. Im Großen, wie im Falle der herrschenden, entfesselten Techbros in den USA, im Kleinen auf der ganzen Welt. Je größer die soziale Ungleichheit in klassengespaltenen Gesellschaften, desto krasser leben Menschen in getrennten Welten. Macht kann dann leicht unerkannt missbraucht werden, Vetternwirtschaft gedeiht. Steigende extreme Ungleichheit ist wesentlich Ursache der weltweiten Krise der Demokratie, für Populismus, Nationalismus, Rassismus und Sexismus. Die Klimakrise wird weitestgehend eskaliert durch profitgetriebenen Raubbau an der Natur sowie von Konsumexzessen der (Super)reichen. Schließlich ist unverschämte Geldmacherei auch Grundlage sämtlicher Waffenexzesse.

Ich habe beschrieben, wie *psychopolitische Mechanismen* willfähige Subjektivitäten hervorbringen, welche die «Ordnung der Dinge» selbst reproduzieren. Indes, Systeme sind nie total geschlossen: «*There is a crack in everything, that is how the light gets in.*» (Leonard Cohen) Aufklärung über äußere wie innere Domestizierung durch Herrschaft birgt die Möglichkeit, Entfremdung aufzuheben und herrschende Verhältnisse zum Tanzen zu zwingen.¹²

Grundlegend ginge es darum, die Herrschaft des Geldes zu brechen. Das könnte gelingen, würde es sich nicht wie bisher in den Händen einiger weniger anhäufen. Thomas Piketty etwa entwirft sehr konkrete Szenarien für die Zirkulation von Besitz und Macht in einem «*partizipativen Sozialismus*». Der wäre gekennzeichnet von Sozialeigentum mit einer starken Arbeitnehmervertretung – 50 Prozent Mitbestimmung in sämtlichen Unternehmen, höchstens 10 Prozent für Einzelaktionäre – sowie von Eigentum auf Zeit. Besitzer großer Vermögen gäben regelmäßig einen Teil ihres Besitzes an die Gesellschaft zurück. Jede/r erhielte Zugang zu Eigentum und Kapital. Jugendliche bekämen mit 25 Jahren ein Startkapital von 120 000 Euro. Einkommen, Erbe und Vermögen würden stark progressiv versteuert, bis zu 90 Prozent. Sollte Vermögen ins Ausland transferiert werden, fiel eine Exit-Tax von 40 Prozent an.¹³

Ich höre schon die Einwände, die bereits Oscar Wilde gegen seine Ode an den Sozialismus erwartet hatte. Er hat den antizipierten Kritiken allerdings brillant den Wind aus den Segeln genommen: «Es wird natürlich gesagt werden, ein solcher Plan ..., sei ganz unpraktisch und gehe gegen die Natur des Menschen. Das ist völlig wahr. Er ist unpraktisch und er geht gegen die Natur des Menschen. Darum verdient er es, durchgeführt zu werden, und darum schlägt man ihn vor. Denn was ist ein praktischer Plan? Ein praktischer Plan ist ... ein Plan, der unter den bestehenden Verhältnissen durchgeführt werden könnte. Aber gerade gegen die bestehenden Verhältnisse wendet man sich; und jeder Plan, der sich in diese Verhältnisse fügen könnte, ist schlecht und töricht. Mit den Verhältnissen wird aufgeräumt werden, und die Natur des Menschen wird sich ändern.»¹⁴

Um Pikettys Plan aufzunehmen und zu betreiben, bräuchten wir tatsächlich andere Menschen als die, welche ich oben beschrieben habe. Sie dürften sich

nicht dem Sog in die Botmäßigkeit hingeben, sondern müssten der trefflichen Einsicht Oscar Wildes folgen: «Unbotmäßigkeit ist für jeden, der die Geschichte kennt, die recht eigentliche Tugend des Menschen. Durch die Unbotmäßigkeit ist der Fortschritt gekommen, durch Unbotmäßigkeit und Aufsässigkeit.»¹⁵ Sie sollten Blendern widerstehen, ihren Zorn verwandeln in Kritik, und Einspruch erheben gegen den unliebsamen Status quo. Gut mit ihren Emotionen in Kontakt, sollten sie Aggressionen bedacht als Kraftquelle nutzen, um die Machtfrage zu stellen. Macht ist nur durch Gegenmacht zu begrenzen!

Eine «deliberative Demokratie» braucht Demokrat_innen. Nicht faul, nicht feig, wie Kant forderte, sollten sie eigensinnig öffentlichen Gebrauch von ihrer Vernunft machen. Sprachmacht und Humor stünden ihnen gut an.

Darüber hinaus wäre eine universalistische Moral eine hohe Tugend.

Viel verlangt, aber zumutbar. Um solch thymotische Subjekte zum Gedeihen zu bringen, bräuchten wir allerdings andere Sozialisationsagenturen als die in unserer herrschenden Bildungsaparthet. Es ginge darum, Größenfantasien von Kindern und Jugendlichen nicht zu zerschlagen, sondern dem gesunden Narzissmus aller Gelegenheiten zu bieten, sich zu bewähren. Ihre Aggressionen sollten Kinder und Jugendliche als Energiequelle für ihren Kampf um Anerkennung und Selbständigkeit zu nutzen lernen.

Glücklicherweise haben wir dafür historische Vorlagen aus dem «Roten Wien». Hugo Breitner schuf als Finanzstadtrat mit einem sehr progressiven Steuersystem, das auch Luxus besteuerte, die Basis für den sozialen Wohnbau und für vorbildliche Reformen im Gesundheits- und Sozialwesen. Damit war die Grundlage gelegt, dass eine emanzipatorische Pädagogik ohne Straf- und Druckmaßnahmen auf fruchtbaren Boden fallen konnte. Otto Glöckel baute mit der «Wiener Schulreform» ein öffentliches Gesamtschulsystem auf, an dessen Schulen wie auch an zahlreichen Arbeiterbildungsinstitutionen das Who's who der fortschrittlichen Intelligenz unterrichtete. Die individualpsychologisch inspirierte Pädagogik in Österreich Anfang des 20. Jahrhunderts hat gezeigt, wie junge Menschen auf ein selbstbestimmtes Leben eingestimmt werden können. Gewaltfreiheit und ein demokratischer Lebensstil waren erklärte Erziehungsziele. 1934 machten die Austrofaschisten damit Schluss. Schulreform wie Steuerreform von damals harren bis heute der Wiedererweckung.

Make Wien great again!

¹ Board, Belinda Jane/Fritzon, Katarina (2005): «Disordered Personalities at Work». In: *Psychology, Crime & Law*, Vol. 11(1), S. 17–32.

² Erdheim, Mario (1997): *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 392f.

³ <https://www.janko.at/Zitate/008.htm>: Letzter Zugriff: 2.7.2025

⁴ Erdheim (1997), S. 414.

⁵ Erdheim (1997), S. 212ff.

⁶ Zit. nach: Erdheim, S. 415.

⁷ Vergl. Adorno, Theodor W. (1968): *Der autoritäre Charakter*. Amsterdam: De Munter; Fromm, Erich (1936): «Autorität und Familie», in Horkheimer, Max (Hg.): *Studien über Autorität und Familie. Schriften des Instituts für Sozialforschung*, Bd. V, S. 77–135, Paris: Félix Alcan

⁸ Nietzsche, Friedrich (1988): «Zur Genealogie der Moral (1887)». In: Friedrich Nietzsche: *Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe*. Hrsg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Bd. 5. München: dtv, S. 270.

⁹ Serge Moscovici, französischer Sozialpsychologe (1925–2014) (1984): *Das Zeitalter der Massen. Eine historische Abhandlung über Massenpsychologie*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1986, S. 221.

¹⁰ Vergl. Simmel, Georg (1999) [1900]: *Philosophie des Geldes*. GW. Bd. 6. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 307ff.

¹¹ Vergl. Neckel, Sighard (2011): «Der Gefühlskapitalismus der Banken: Vom Ende der Gier als «ruhiger Leidenschaft», *Leviathan* (2011) 39, S. 39–53.

¹² Karl Marx paraphrasiert (*Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*. Einleitung)

¹³ Vergl. Piketty, Thomas (2014): *Das Kapital im 21. Jahrhundert*. München, C.H.Beck; ders. (2021): *Der Sozialismus der Zukunft. Interventionen*. München, C.H.Beck

¹⁴ Wilde, Oscar (2004): «Der Sozialismus und die Seele des Menschen», https://de.wikisource.org/wiki/Der_Sozialismus_und_die_Seele_des_Menschen, Letzter Zugriff: 10.7.2025

¹⁵ Ebenda

Eva Novotny (2025): Der soziale Ort des Größenwahns. Geld – Macht – Übermut.
In: Wespennest. ZS. für brauchbare Texte und Bilder Nr. 189, S. 56-59, Wien,
Wespennest